

Vier Alpgebäude Alp Champatsch GR, 19. Jahrhundert

... der Weg zum Museumsgebäude





Vier Alpgebäude Alp Champatsch GR, 19. Jahrhundert

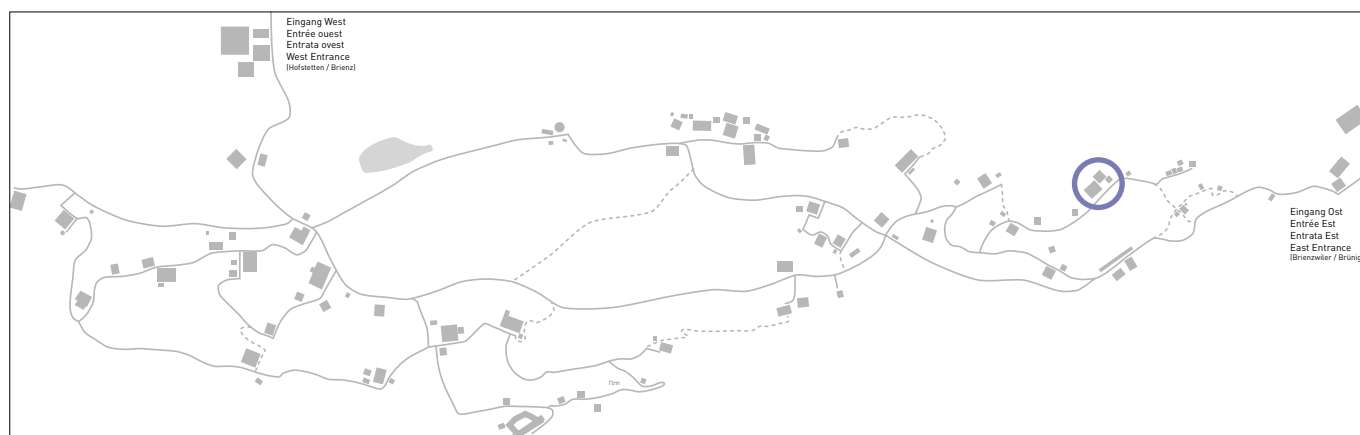
Kantonskürzel
Postleitzahl Gemeinde
Ort, falls von Gemeinde abweichend
Flur
Koordinaten (CH1903+ / LV95)
Höhenlage
Datierung

GR
7535 Val Müstair
Valchava
Champatsch
2'823'941, 1'169'500
2136 Meter über Meer
1311 Sennhütte: ca. 1825 (Bauinschrift)
1312 Schermen: 1845 (dendrodatiert)
1313 Alpstall: unbekannt
1314 Schweinestall: unbekannt
Gemeinde Valchava, vertreten durch Ioeri Curad und Bastian Bot(t)
Gemeinde Valchava
1989 – 1991

Bauherrschaft
Letzte Besitzer
Abbau – Eröffnung FLM

Autorin (Monat/Jahr)

Riccarda Theiler (01/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpgebäude Alp Champatsch: Die Gebäude stehen heute in der Geländekammer Alpwirtschaft. Lageplanskizze 2022.

← 1 Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zum Val Müstair: Die Alp Champatsch liegt nördlich des Tales. Kartenblätter 425 (Scarli), 429 (Sta Maria), Jahr 1878.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Alpgebäude Alp Champatsch. Die Gebäude aus dem 19. Jahrhundert wurden 1991 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2011.

Umschlag hinten Val Müstair, Alp Champatsch: Blick nach Südwesten. Aufnahme 1982.

Die Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das Münstertal, auf Rätoromanisch *la Val Müstair*, liegt im Kanton Graubünden und ist das südöstlichste Tal der Schweiz mit Talausgang nach Südtirol, Italien. Das 26 Kilometer lange Tal wird vom Rombach – *il Rom* – durchflossen und reicht vom Ofenpass im Nordwesten bis Sta. Maria im Südosten, wo es in einem Knick nach Nordosten ausläuft. Das Tal gehört heute zur Region Engiadina Bassa/Val Müstair [Val Müstair 2022].

Durch seine Nähe zu Italien und Österreich in einem Spannungsfeld verschiedener Kulturen gelegen, ist das Val Müstair ein kulturgeschichtlich und volkskundlich besonders interessantes Alpental. Berühmt ist es vor allem durch seine UNESCO-Welterbestätte, das Benediktinerinnenkloster St. Johann, welches von Karl dem Grossen begründet wurde [Bitterli-Waldvogel 1987].

Die Bauten der Alp Champatsch, welche heute als Museumsgebäude auf dem Ballenberg stehen, gehörten zum Ort Valchava. Dieser wurde ursprünglich vom Kloster Müstair aus besiedelt und war als Strassendorf angelegt. Er umfasste zudem Einzelhöfe und die Weiler Chaunt und Valpaschun [Giovanolli 2004, 170; Grimm 2013]. Von 1854 bis 2008 war Valchava eine selbstständige Gemeinde [Grimm 2013]. Seit dem 1. Januar 2009 bilden die sechs Fraktionen Fuldera, Lü, Tschier, Valchava, Sta. Maria und Müstair die neue Gemeinde Val Müstair [Val Müstair 2022]. Im Jahr 1850 zählte Valchava 208 Einwohner, im Jahr 1909 waren es 218 und 2000 deren 202 [Grimm 2013; Strüby 1909, 230].

Das historische Siedlungsbild Valchavas ist typisch für das Val Müstair. Die Taldörfer bestanden aus eng zusammenstehenden Bauernhöfen entlang der Strassenachse. Die sich darum



3 Val Müstair: Im Vordergrund ist Valchava zu sehen, im Hintergrund der Ofenpass, welcher ins Unterengadin führt. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1954.



4 Val Müstair, Alp Champatsch: Diese älteste bekannte Aufnahme aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigt den Schermen noch ohne westliche Verlängerung, dafür mit dem angrenzenden längsrechteckigen Stall, welcher später abgebrochen wurde. Blick nach Nordwesten. Aufnahme vor 1922.

gruppierenden Wiesen waren bis zur Höhenstufe der Alp unbebaut und die Alpweiden von grosser Ausdehnung [Giovanolli 2004, 170]. Zu Valchava gehörten neben der Alp Champatsch vier weitere Alpbetriebe, darunter ein Weideareal mit der gelegentlichen Haltung von 40 Rindern und 160 Ziegen sowie eine Schafalp im Gebiet von Zernez mit etwa 200 Schafen [Strüby 1909, 233, 374].

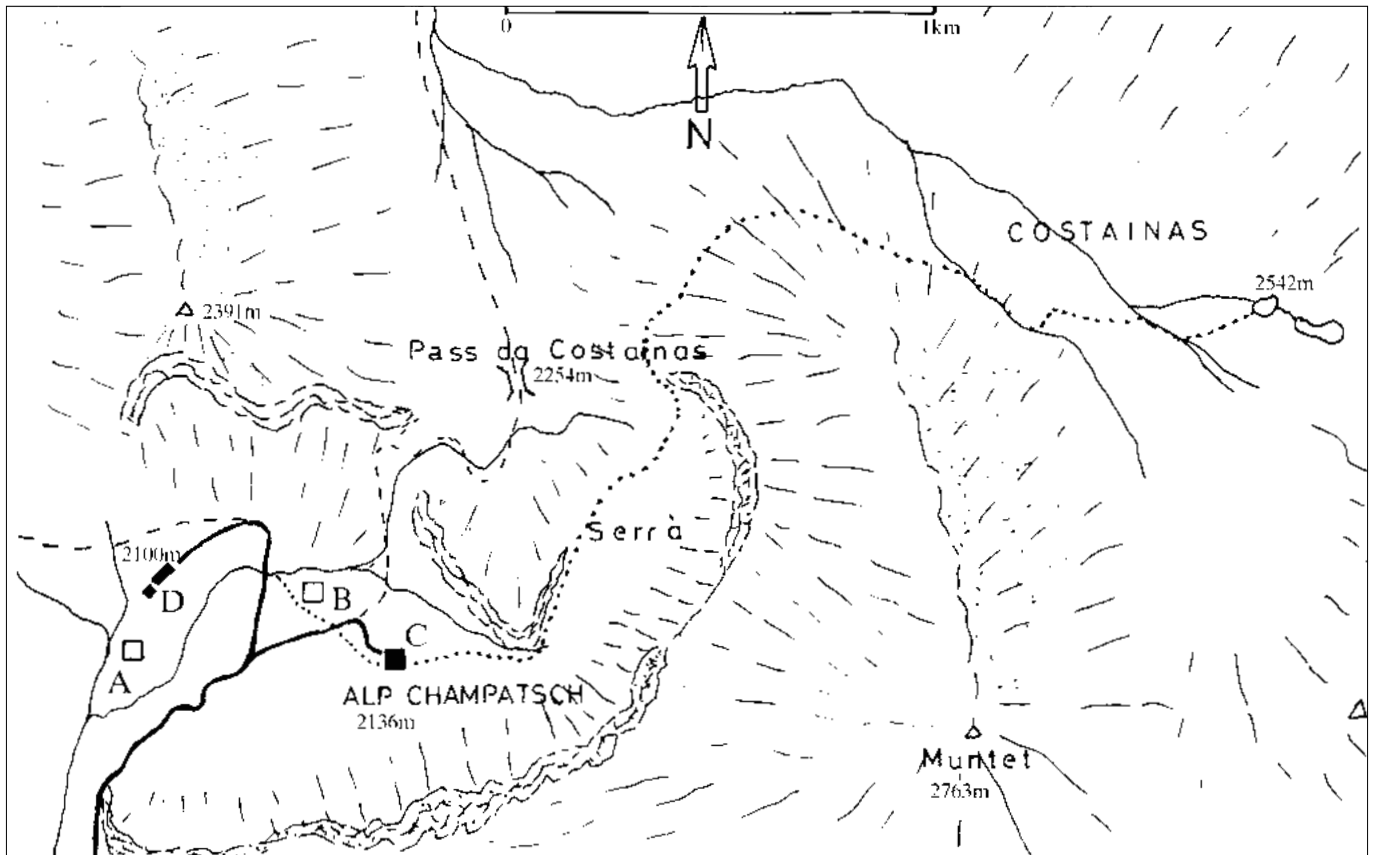
Die noch heute existierende Alp Champatsch liegt als Exklave Valchavas am Übergang in das Val S-charl mit Zugang über die ehemalige Gemeinde Lü. Dieses Gebiet gehört geologisch zum Südrand der südöstlichen Unterengadiner Dolomiten [Bitterli-Waldvogel 1998, 244; Müller 1936, 3, 36]. Der Name Champatsch deutet auf ein weites, bebautes Feld hin [Samnaun 2022]. Die translozierten Gebäude lagen ursprünglich auf einer Höhe von etwa 2130 Meter über Meer auf einem Schuttkegel in einer Geländemulde, die auf drei Seiten von Felswänden umgeben ist. Nach Südwesten öffnet sich das Gelände in Richtung des Tals [Bitterli-Waldvogel 1998, 244]. Nördlich und in der Nähe des ehemaligen Standortes fliesst die *Aua da Laid* vorbei. Die Gebäude waren umgeben von Weideflächen, an welche

wiederum Waldflächen angrenzen. Im Nordosten bildet ein Geröll- und Felsband eine Geländestufe, oberhalb derer sich weitere Wiesenflächen ausbreiten. Die neue Alp Champatsch, aufgrund deren Errichtung in den 1980er Jahren die alten Alpbäude obsolet wurden, befindet sich knapp 600 Meter entfernt in nordwestlicher Richtung.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Land- und Alpwirtschaft im Val Müstair

Die Landwirtschaft des Val Müstair konnte bis zum Ersten Weltkrieg ihren altertümlichen Charakter bewahren. Die wirtschaftliche Grundlage bildete die Subsistenzwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht. Bis auf 1920 Meter über Meer wurden noch Wässermatten kultiviert und Getreideanbau betrieben [Liver 1983, 20]. Aufgrund des äusserst günstigen Klimas konnten sogar in Valchava auf 1410 Meter über Meer Obstbäume gedeihen [Goldstern 1922, 29]. Die damals verwendeten bäuerlichen Arbeitsgeräte gab es in ihrer Form bereits seit Jahrhunderten [Bitterli-Waldvogel 1987]. Die Agrarwirtschaft



5 Val Müstair, Alp Champatsch: Topografischer Plan der Siedlungsbefunde. Da Naturgewalten die Alpgebäude immer wieder zerstörten, wurden sie an anderen und als sicherer errichteten Bereichen neu errichtet. A = Alt-Champatsch, B = Alpetta, C = Gross-Champatsch, D = Neu-Champatsch. Plan 1989.

des Müstertals wies Ähnlichkeiten zum benachbarten Vinschgau auf. Es gab keine Maiensässtufe mit ausgelagerten Wirtschaftsbauten, gewirtschaftet wurde nur im Tal und auf der Alp [Giovanni 2004, 170].

Wie auch die übrigen Alpbetriebe im Val Müstair, wurde die Alp Champatsch als genossenschaftliche Sennerei betrieben. Hirten und Sennen wurden von einer Alpgenossenschaft eingestellt und die Alp als Grossbetrieb bewirtschaftet. Diese Wirtschaftsform hat in den romanischen Gebieten eine sehr lange Tradition und ist in dieser Region auch heute noch überall lebendig [Furrer 2012, 260]. Die Anzahl der Alpbetriebe im Val Müstair um 1900 war zwar nicht besonders hoch, die Betriebe verfügten aber jeweils über ausgedehnte Weideflächen [Goldstern 1922, 31].

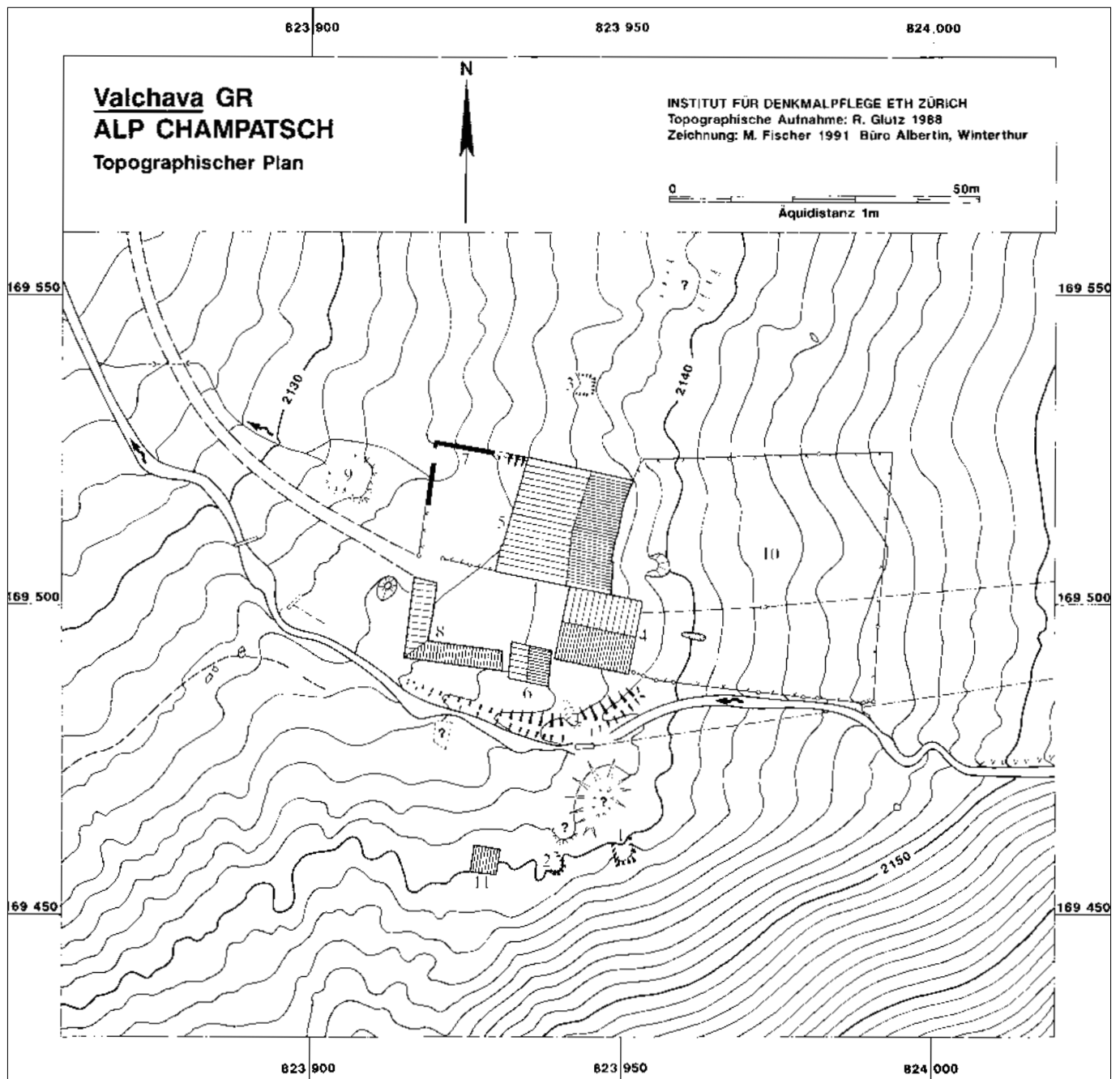
Die Geschichte der Alp Champatsch

Schriftquellen im Gemeindearchiv von Valchava geben Auskunft über die Nutzungs- und Besiedlungsgeschichte der Alp Champatsch. Erstmals urkundlich erwähnt wird sie 1466 in einem Dokument, welches die Aufteilung der Alpen in den Gemeinden des Val Müstair regelte. Die Alprechte an der Alp Champatsch lagen bei den Bewohnern der Orte Valchava, Lü

und Tschier, wobei Lü eine festgelegte Bestossungszahl zugestanden wurde. Die beiden anderen Orte bekamen ein allgemeines Nutzungsrecht zugesprochen. Da die erwähnte Schriftquelle die Alpverhältnisse neu regelte, ist anzunehmen, dass die Alp Champatsch bereits zuvor bestanden hat und vielleicht schon im 13. Jahrhundert bestossen wurde [Bitterli-Waldvogel 1998, 245].

Dokumente aus der zweiten Hälfte des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts belegen für diese Zeit zwei Siedlungsstellen auf Champatsch. Bei der *alp gronda*, Gross-Champatsch, handelte es sich um den Siedlungsort, auf welchem ab dem frühen 19. Jahrhundert die Alpgebäude standen, die später auf den Ballenberg transloziert wurden. Daneben existierte noch die *alp pitschna* oder *alpetta*, Klein-Champatsch. Diese Gliederung in zwei Siedlungsteile wird bis in das Jahr 1880 immer wieder genannt. Alpetta wurde von den Bewohnern aus Tschier und Lü betrieben, *alp gronda* von Einwohnern aus Valchava. Für diese Gemeinde war die Alp eine bedeutende Exklave [Bitterli-Waldvogel 1998, 246–247].

In der Nähe des ehemaligen Standorts unserer Alpsiedlung wurde mittels archäologischer Untersuchungen eine Wüstung



6 Val Müstair, Alp Champatsch: Topografischer Plan der Siedlungsstelle Gross-Champatsch. Eingezeichnet sind die translozierten Gebäude 4 Sennhütte, 5 Schermen, 6 Alpstall, und 11 Schweinestall. 1, 2 und 3 sind Mulden früherer Hütten. Bei 7 lag früher ein Stall, welcher durch den Neubau 8 ersetzt wurde. Bei 9 befand sich eine Mistgrube, 10 markiert die Heuwiese. Plan 1988.

mit Pferch und die Steinfundation einer mutmasslichen Sennhütte entdeckt (Topografischer Plan, Siedlungsbefund A). Die Befunde sind in das frühe 15. Jahrhundert zu datieren. Dies deckt sich mit der frühesten urkundlichen Nennung der Alp von 1466 [Bitterli-Waldvogel 1998, 248]. Der Standort der Siedlung *alpetta* konnte auf der Alp ebenfalls nachgewiesen werden, sie ist vermutlich einer Grundlawine zum Opfer gefallen (Topografischer Plan, Siedlungsbefund B). Mittels C-14-Datierung

wurde ein Zeitraum von 1682 bis 1741 ermittelt, welcher sich mit der urkundlich erwähnten Nutzung *alpettas* durch die Bewohner von Lü und Tschierv deckt. Es ist denkbar, dass diese zunächst den älteren nachgewiesenen Siedlungsplatz nutzten [Bitterli-Waldvogel 1998, 249–250].

An der Stelle unseres Alpstafels (Topografischer Plan, Siedlungsbefund C) wurden keine Spuren einer älteren Siedlung



7 Val Müstair, Alp Champatsch: Die Alpgebäude vor ihrem Abbau. Der winkelförmige Stall wurde nicht auf den Ballenberg übernommen. Rechts neben dem Schermen stand früher ein weiterer, rechteckiger Unterstand. Blick nach Süden. Aufnahme 1987.

gefunden, wohl aber in unmittelbarer Nähe. In zwei Mulden konnten Nachweise einer Besiedlung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts nachgewiesen werden, welche allerdings mit einer Geschiebeschicht überdeckt waren. Es handelt sich hier um den Vorgänger unserer Alpsiedlung, genutzt durch die Bewohner Valchavas, welcher von einer Lawine verschüttet wurde. Dies war vermutlich der Grund für die Neuerrichtung der Alpgebäude im Jahr 1825, welche nun in einer schützenden Geländemulde verortet wurden [Bitterli-Waldvogel 1998, 250–251].

Die bauforscherischen und archäologischen Untersuchungen brachten auch Erkenntnisse zur architektonischen Entwicklungsgeschichte der Alp Champatsch zutage. Im 15. Jahrhundert waren die Sennhütten demnach noch einräumig. Mit den steigenden Ansprüchen an die Alpwirtschaft und ihrer damit einhergehenden Vergrößerung wurden im 17. Jahrhundert die Sennhütten bereits zweiräumig und 1825 letztlich verhältnismässig komfortabel errichtet. Es ist anzunehmen, dass die beiden Vorgängersiedlungen ausschliesslich aus Holz bestanden, während bei der Sennhütte aus dem 19. Jahrhundert auch massiver Steinbau zum Einsatz kam [Bitterli-Waldvogel 1998, 268].

Gebäude und Anlagen

Die Gebäude der Alp Champatsch wurden in der Schweizerischen Alpstatistik von 1907 als Hütte und Stallungen von «gewaltigen Dimensionen» beschrieben [Strüby 1909, 233]. Bei der Alp handelt es sich um eine gewachsene Struktur, deren einzelne Bauten zu unterschiedlichen Zeitpunkten errichtet worden sind [Bitterli-Waldvogel 1987]. Das anstehende Gestein

des Schuttkegels, auf welchem die Gebäude standen, diente als Baustoffquelle für die gemauerten Bereiche der Alpgebäude [Bitterli-Waldvogel 1998, 244]. Die Siedlung bildete zuletzt einen Dreiseithof mit einer Sennhütte, einem Schermen und zwei Ställen. Die vierte Seite wurde von einer Weidemauer und einem Zaun verschlossen [Bitterli-Waldvogel 1998, 253]. Die Sennhütte war an der Südseite durch einen kleinen Wall vor Schmelzwasser im Frühling geschützt [Bitterli-Waldvogel 1998, 251].

Die nach Westen ausgerichtete Sennhütte diente als Unterkunft für das Alppersonal sowie als Verarbeitungs- und Lagerungsort der Alpprodukte, wobei im Laufe der Zeit innerhalb des Gebäudes durch bauliche Veränderungen neue Räume erschlossen wurden. Ursprünglich schliefen Senn und Zusenn, im Müstair-Dialekt *Jauer*, als *sogn* und *suot sogn* bezeichnet, auf einer Pritsche in der Käseküche, die Hirten und Unterhirten, *páster* und *páster pitschen* genannt [Weiss 1941 287], auf dem Dachboden über dem Käsekeller. Dort lagerte man auch den Ziger, welcher zum Zweck der Haltbarmachung im Rauch des Feuers für die Käseherstellung geräuchert wurde. Der Käsekeller, in den Hang hineingebaut, diente der Lagerung und Pflege der Käseläibe. Daneben befand sich, ebenfalls im Hang, der Milchkeller, wo die Abendmilch bis zur Verarbeitung am kommenden Morgen aufbewahrt wurde. Diese Raumaufteilung und -nutzung der Sennhütte blieb bis in die 1950er Jahre erhalten [Bitterli-Waldvogel 1987].

Nördlich an die Sennhütte angeschlossen stand der Schermen, auf Rätoromanisch *cuvirt*. Dies bedeutet «überdachter Platz»

und bezeichnet einen Schermen, welcher direkt auf den Erdboden gestellt wird und häufig an den Wetterseiten eine Bretterverkleidung aufweist. An die Sennhütte angeschlossene grosse Schermen kommen vor allem im Engadin und im Münsertal vor [Simonett 1968, 9] und sind eine Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Diese kann im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur effizienteren Alpwirtschaft im Zuge der von den Ökonomischen Gesellschaften vorangetriebenen Agrarrevolution gesehen werden [Erne 2017]. Zuvor waren die Tiere auf der Alp meist durchgehend dem alpinen Klima ausgesetzt [Weiss 1941, 102] und befanden sich zum Schutz vor Raubtieren und damit sie nicht weglaufen konnten in einem Pferch [Simonett 1968, 9]. Im Schermen der Alp Champatsch gab es bis in die 1950er Jahre keine Stalleinrichtung mit Futterkrippen und Lägern, das Vieh konnte sich frei darin bewegen [Bitterli-Waldvogel 1998, 260]. Der Unterstand wurde zum Melken genutzt. Mit dem Aufkommen von Melkmaschinen benötigten die Kühe einen festen Standplatz, weswegen letztlich eine Stalleinrichtung eingebaut wurde [Bitterli-Waldvogel 1987]. Nach der signifikanten Erweiterung 1950 konnten nun 45 Tiere Platz finden [Bitterli-Waldvogel 1998, 264]. Auf einer Fotografie der österreichischen Volkskundlerin Eugenie Goldstern (1883–1942) aus dem frühen 20. Jahrhundert ist westlich des Schermens noch ein länglicher Unterstand zu sehen [Goldstern 1922, Tafel XXII, Abb. 2]. Er wurde jedoch mit der Erweiterung abgebrochen. Als Ersatz wurde in der Südwestecke des eingefriedeten Hofes ein winkelförmiger Stall errichtet, welcher 20 Tieren Platz bot [Bitterli-Waldvogel 1998, 266–267]. Dieser Stall wurde als einziges Gebäude der Alp nicht auf den Ballenberg übernommen.

Südlich der Sennhütte stand ein Alpstall für zehn Tiere. Die Ausstattung mit Lägern von verschiedener Länge sowie Futterkrippen wies darauf hin, dass hier kranke Tiere von unterschiedlicher Grösse Platz fanden, die eine Krippenfütterung benötigten [Bitterli-Waldvogel 1998, 266].

Während die erwähnten Gebäude einen Dreiseithof bildeten, stand der Schweinestall deutlich abseits der Siedlungsstelle auf der Weide. Die räumliche Trennung der Schweinehaltung von der Grossviehhaltung folgte einer mediterranen Tradition, während im nordalpinen Raum die Schweine häufig einen eigenen kleinen Stall im oder am Hauptstall erhielten [Bitterli-Waldvogel 1998, 266]. Die Schweine nahm man auf die Alp, um die beim Labkäsen anfallenden Abfallprodukte, insbesondere die Molke, möglichst effektiv zu verwerten und zugleich für die Schweinemast einsetzen zu können. Für Graubünden ist bekannt, dass sich auf manchen Alpen die Schweine tagsüber auf der Weide aufhielten, andernorts jedoch durchwegs im Stall verblieben, um durch mangelnde Bewegung mehr Gewicht zuzulegen [Weiss 1941, 67]. Es ist nicht bekannt, wie die Schweinehaltung auf der Alp Champatsch genau funktionierte. Da die Schotte aus der Käseküche über einen Ausguss direkt in einen Trog vor der Sennhütte gegossen werden



8 Val Müstair, Alp Champatsch: Schermen (Hintergrund), Sennhütte (rechts) und Alpstall (Vordergrund) bildeten einen dreiseitigen Hof. Blick nach Norden. Aufnahme 1987.

konnte, ist eine wenigstens zeitweilige Freilaufhaltung anzunehmen.

Westlich und ausserhalb der Alpsiedlung befand sich der Miststock. Der dort gesammelte Stallmist wurde händisch als Dünger auf den Weideflächen verteilt. Östlich oberhalb der Siedlung lag die Heuwiese, wo im Sommer Notfallfutter für Schneetage auf der Alp gewonnen wurde. So konnte man die Schneeflücht auf das Gemeindegebiet von Lü umgehen. Das Heu wurde vermutlich im Dachraum des Schermens gelagert [Weiss 1941, 105]. Die Heuwiese war eingezäunt, um die Tiere am Weiden zu hindern [Bitterli-Waldvogel 1998, 267]. Ihre Nutzung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben [Dumermuth 1987].

Da die Alp in einem sehr trockenen Gebiet lag, musste die Wasserversorgung künstlich hergeleitet werden. Hierfür hat man durch einfache Gräben Wasser über eine Strecke von drei Kilo-

metern von einem See im Nachbartal zur Alp geleitet. Unmittelbar oberhalb der Alp lief es durch im Boden vergrabene hölzerne Leitungen. Auf diese Weise wurde eine Verschmutzung des Wassers durch das dort weidende Vieh verhindert. Der Unterhalt dieses Kanals war fester Bestandteil des jährlich zu verrichtenden Alpwerks durch die Bauern von Valchava [Bitterli-Waldvogel 1998, 267–268].

Alpzeit und -ertrag

Die Weidefläche der Alp Champatsch betrug der Alpstatistik von 1909 zufolge etwa 540 Hektaren und erstreckte sich von 1980 bis 2400 Meter über Meer [Strüby 1909, 330]. Die im Jahresmittel sehr niedrigen Temperaturen beschränkten die Alpzeit auf etwa zwölf Wochen im Jahr. Diese dauerte in der Regel von der letzten Juniwoche bis Mitte September. Da auch während der Sömmerungszeit Schneefälle vorkamen, war mit der Nachbargemeinde Lü vereinbart, das Vieh bei Schneefall in den Gemeindewald treiben zu dürfen. Das *Schneefluchtrecht* war bis in das 19. Jahrhundert Gegenstand fortwährender Verhandlungen [Bitterli-Waldvogel 1998, 245].

Die Labkäserei soll sich in den Bündner Alpen erst ab 1600 durchgesetzt haben. Die bis zu diesem Zeitpunkt praktizierte Herstellung von Magerkäse wurde dadurch jedoch nicht vollständig verdrängt und blieb noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutsam [Furrer 2012, 270]. So betrug der Alpertrag auf Champatsch 1909 total 20900 Liter Milch. Daraus wurden 1380 Kilogramm Magerkäse, 700 Kilogramm Butter und 300 Kilogramm Ziger hergestellt. Auf der Alp weideten während 78 Tagen 55 Milchkühe, 55 Rinder, 25 Kälber und 14 Schweine [Strüby 1909, 232, 374]. Die Alp war so gross, dass dort gegen ein Entgelt auch fremdes Vieh gesömmert werden konnte [Müller 1936, 37].

Baugeschichte

1311 Sennhütte

Von allen translozierten Gebäuden der Alp Champatsch sind wir über die Baugeschichte der Sennhütte am besten informiert. Die Mehrzahl der baulichen Veränderungen an der Sennhütte fand erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts statt und hatte die Komfortsteigerung ihrer Nutzer zum Zweck. Zuvor bestand das Gebäude nahezu 120 Jahre ohne grössere Veränderungen [Bitterli-Waldvogel 1998, 260]. Die Sennhütte wurde einer Inschriftentafel an der Südfassade zufolge im Jahr 1825 errichtet. Zu diesem Zeitpunkt bestand sie aus drei Räumen, der Sennerei, dem Käsekeller und dem Milchkeller [Bitterli-Waldvogel 1998, 255]. Der grosse eingemauerte Käsekessel trug die Jahreszahl 1867. In diesem Jahr wurde die Kochstelle zum Käsen in der Sennerei erneuert. Die Anordnung der Fenster wurde bis in die 1970er Jahre wiederholt verändert. Der Grund hierfür ist in den Nutzungsänderungen der Räumlich-

keiten zu suchen, welche eine Anpassung der Lichtverhältnisse erforderten [Bitterli-Waldvogel 1998, 255]. Auf der Fotografie aus dem frühen 20. Jahrhundert sind die Fenster noch symmetrisch angeordnet und der Kamin mit grossem Kaminhut gestaltet [Bitterli-Waldvogel 1998, 256; Goldstern 1922, Tafel XXII, Abb. 2].

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde im Dachraum über dem Käsekeller eine Kammer für das Alppersonal gebaut. Die Herdwände des Käsekessels wurden 1942 renoviert und ein Heisswasserkessel angeschlossen, der Rauchabzug folgte nun über einen gemauerten Kamin [Bitterli-Waldvogel 1998, 258]. Um 1950 wurde in die Käserei eine Täferstube mit gemauertem Ofen hineingebaut, wo zuvor vermutlich die Schlafpritsche der Sennen stand. Zwei neue Fensterdurchbrüche in der westlichen Giebelmauer sorgten in der Stube für Licht. Nach 1970, als der Käsereibetrieb eingestellt wurde, fanden auf der Alp grössere Umbaumaassnahmen statt. In der Käserei wurde eine moderne Küche mit eigenem Kamin installiert. Dabei entfernte man die vorherige Kochstelle. Es ist nicht bekannt, wie diese gestaltet war [Bitterli-Waldvogel 1998, 257, 259]. Über der Täferstube wurden eine zweite Kammer eingerichtet und ein weiterer Fensterdurchbruch geschaffen. Die ursprüngliche Dacheindeckung aus Schindeln hat eine Überdeckung aus Wellblech erhalten. Der Stubenofen wurde wieder abgebrochen und durch einen Beistellofen ersetzt [Bitterli-Waldvogel 1998, 260].

1312 Schermen

Mittels dendrochronologischer Untersuchungen im Zuge der archäologischen Voruntersuchungen für die Translozierung konnten für den Unterstand drei Bauphasen nachgewiesen werden: Die älteste Bauphase und vermutlich Erstbauphase ist demnach in das Jahr 1845 zu datieren. Ein Holz wurde auf das Fälljahr 1878 datiert und als Teil der zweiten Bauphase identifiziert, in welcher die östlichen Rafen und die westliche Dachhälfte ersetzt wurden. Diese Hölzer sind nicht datiert, unterschieden sich aber farblich von den anderen. In einer dritten Bauphase erhielt das Dach 1950 eine Verlängerung nach Westen. Den Schermen stattete man mit einer Stalleinrichtung aus Lägern, Schorgräben und Barmenbalken aus, an welchem die Tiere angebunden wurden. Der vermutlich ursprünglich offene Raum wurde mit stehenden Brettern verschlossen [Bitterli-Waldvogel 1998, 264].

1313 Alpstall

Das Gebäude ist weder bauinschriftlich noch dendrochronologisch datiert. An der Aussenseite der Westfassade haben sich auf der Alp tätige Hirten mit ihren Initialen und den Jahren ihrer Alpfahrten verewigt.

1314 Schweinestall

Auch bei diesem Gebäude sind das Errichtungsjahr und eventuelle Umbauphasen nicht bekannt.



9 Val Müstair, Alp Champatsch: In den 1950ern wurde der Schermen mit Lägern und Barmenbalken ausgestattet. Bis dahin konnten sich die Tiere im Schermen frei bewegen. Blick nach Nordwesten. Aufnahme vermutlich 1989.

Besitzergeschichte

Die Sennhütte wurde unter der Aufsicht von *Mastral* (Talamman) Ioeri Curad und Alpvoigt Bastian Bot(t) erbaut. Dies geht aus der Bauinschrift am Gebäude hervor [Bitterli-Waldvogel 1987]. Die Alp wurde durchwegs von der Gemeinde Valchava betrieben und die Sennhütte als Gemeinschaftswerk der Bewohner errichtet. Sie hatten entweder selbst beim Bau mitzuhelfen oder ersatzweise einen entsprechenden Betrag zu bezahlen [Bitterli-Waldvogel 1998, 247].

Baubeschreibung

1311 Sennhütte

Die Sennhütte war ein annähernd quadratischer Bau mit einem Grundriss von 12,2 × 11,7 Meter. Das Gebäude wurde im Erdgeschoss als Massivbau ausgeführt, worauf ein Pfetten-Rafendach mit doppelt stehendem Stuhl ruhte [Bitterli-Waldvogel 1998, 254]. Talseitig befand sich ursprünglich ein zum Dachstuhl hin offener und grosser Raum, die Sennerei. Sie vereinte Käseerei, Küche und Wohnraum mit dem Schlaflager des Sennen. Im hinteren Gebäudeteil fanden nebeneinander die

beiden Räume zur Lagerung von Käse und Milch Platz. Das Raumprogramm war typisch für Sennhütten des Val Müstair und um 1900 noch beinahe überall anzutreffen [Bitterli-Waldvogel 1998, 255].

Aussenbau

Für die Errichtung des Gebäudes wurde eine Baugrube im Hang ausgehoben. Das in die Grube hineingestellte Bruchsteinmauerwerk bestand aus dem örtlich anstehenden Kalkstein. Massiv gebaut waren die Aussenwände bis zur Traufhöhe und die Binnenwände im Erdgeschoss. Die Giebelflächen erweckten den Eindruck ebenfalls in Massivbauweise errichtet worden zu sein, tatsächlich wurde hier aber die tragende Holzkonstruktion, welche im Gebäudeinneren sichtbar war, von aussen mit einem dünnen Blendmauerwerk kaschiert, während die Gefache zwischen den Konstruktionshölzern eine bündige Ausmauerung erhielten [FLM Alta 2895]. Sämtliche Mauerflächen wurden innen wie aussen verputzt, einzige Ausnahme bildete der durch den Unterstand überdachte Bereich der Nordfassade. Der grobkörnige Kalkmörtelputz wurde mindestens einmal mit Kalkmilch geschlänmt [Bitterli-Waldvogel 1998, 254].

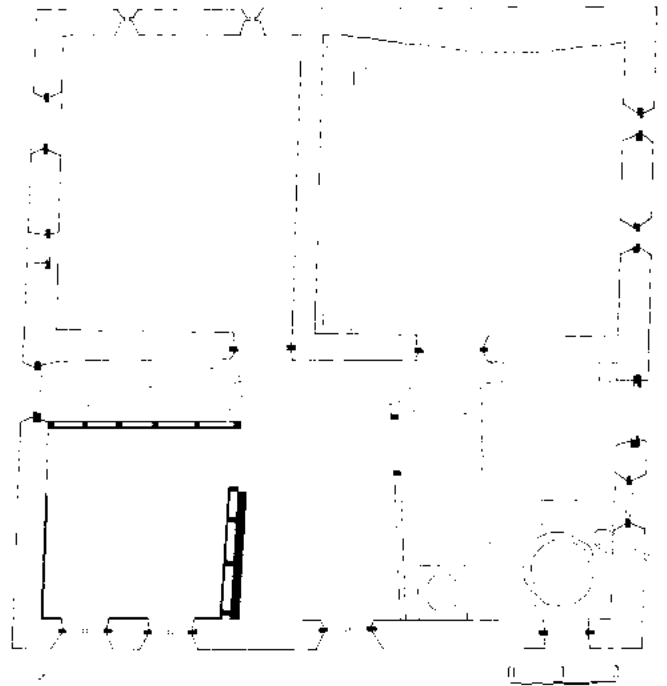


10 Val Müstair, Alp Champatsch: Die Inschriftentafel neben dem Südeingang in die Sennhütte besteht aus geglättetem Putz. Als Baujahr ist das Jahr 1825 angegeben. Blick nach Norden. Aufnahme datum unbekannt.

Der Zugang in das Gebäude erfolgte über je eine Türöffnung in der Nord- und Südfassade, wobei man direkt in die grosse Sennerei gelangte. Rechts des südlichen Eingangs befand sich eine hochrechteckige Inschriftentafel aus geglättetem Putz. Die wohl mittels Grafitstift aufgetragene Inschrift lautete:

FABRICHIA
 CHIAMPATSCH
 ANO 1825
 MI IOERI CURAD
 ANV BAST BOT
 FIEUSERS

Während die Schrifttafel den Hauptzugang zum Gebäude kennzeichnete, war es doch die nach Westen ausgerichtete Giebelfassade, welche die eigentliche Schauseite bildete. Ihr Aussehen hat sich im Laufe der Jahre gewandelt, indem Anzahl und Anordnung der Fenster sukzessive verändert wurden. Dies hing mit Änderungen in der Raumdisposition im Inneren der Sennhütte zusammen. So befanden sich im Giebelfeld vier Fensteröffnungen auf selber Höhe, wobei die beiden äusseren Öffnungen kleiner dimensioniert waren. Die-



11 Val Müstair, Alp Champatsch: Grundrissplan. Ursprünglich war das Erdgeschoss der Sennhütte in die drei Räume Käsekeller, Milchkeller und Sennerei eingeteilt. Wachsende Komfortbedürfnisse hatten die Einrichtung einer Stube in der Käserei und später die Abtrennung einer separaten Küche zur Folge. Aufnahme 1989.

se Fenster brachten Licht in die talseitig gelegene Sennerei, welche zum Dachraum offen war. Auf der Fotografie um 1920 noch zu sehen, fehlte bei der Baudokumentation in den 1980ern die linke Fensteröffnung, seit die Nordecke des Gebäudes zu einem unbestimmten Zeitpunkt erneuert worden war [Bitterli-Waldvogel 1998, 256; Goldstern 1922, Tafel XXII, Abb. 2]. Im Erdgeschoss fand sich ursprünglich vermutlich bereits seit der Erstbauphase ein grösseres, leicht aus der Firstlinie nach rechts verschobenes, fast quadratisches Fenster. Dieser Bereich wird auf der alten Aufnahme jedoch durch den kleinen Stall verdeckt. Laibungen, Sohlbank und Sturz dieses Fensters fielen nach aussen ab und waren farblich wie strukturell durch hellere und feinere Putzfaschen von der Wandfläche abgesetzt. Auch die kleineren Fenster im Giebelfeld waren auf diese Weise gestaltet. Eine dreieckige Öffnung im oberen Giebelfeld dürfe dem Rauchabzug aus der Käseküche gedient haben. Für die Luftzirkulation in der Milchkammer sorgten zusätzlich zu den Fenstern zwei Öffnungsschlitze in der Ostwand, welche aber im Laufe der Zeit mit angeschwemmtem Material verschüttet wurden [Bitterli-Waldvogel 1998, 258]. Auch der Käsekeller hatte Fensteröffnungen.



12 Val Müstair, Alp Champatsch: Die Westfassade der Sennhütte. Im Zuge verschiedener Umbaumaassnahmen kamen neue Fensteröffnungen hinzu oder wurden erweitert. Vermutlich waren die Fenster ursprünglich symmetrisch angeordnet. Blick nach Osten. Aufnahmedatum unbekannt.

Dach

Das Dach war ein schwach geneigtes Pfetten-Rafen-Dach ohne Firstpfette, mit zwei Wandpfetten und vier Zwischenpfetten. Die Pfetten setzten sich aus je zwei Baumstämmen zusammen, welche in ihrer natürlichen konischen Form gegenläufig zueinander versetzt waren [Bitterli-Waldvogel 1998, 254]. Die Zwischenpfetten durchstießen die giebelseitigen Blendmauern und waren als Stammquerschnitte von aussen zu sehen. Sämtliche Konstruktionshölzer des Daches bestanden aus Lärchenholz, wurden mit dem Beil grob zugerichtet und waren durch den Sennereibetrieb russgeschwärzt. Das Holz stammte vermutlich aus dem nahen Wald [Bitterli-Waldvogel 1998, 254]. Ein doppelt stehender Stuhl trug die Zwischenpfetten, drei Binder befanden sich auf der westlichen und östlichen Grundmauer und der Binnenwand zwischen Hauptraum und Kellerräumen. Jeder Binder bestand aus einem Zugbalken, welcher die Wandpfetten miteinander verband. Auf den Zugbalken standen zwei Stuhlständer, welche die unteren Zwischenpfetten trugen. Ein dazwischen gespannter Kehlbalken stützte wiederum die Stuhlständer, auf welchen die oberen Zwischenpfetten lasteten. Auch diese waren mittels Kehlbalken miteinander verbunden.

Die in die Sennerei gerichtete Fläche des Zugbalkens über der Binnenwand war mit einem gekerbten profilierten Rahmen und einem mittig platzierten Zirkelsymbol verziert. Der untere Kehlbalken des Binders auf der Binnenwand lief nicht von Pfette zu Pfette durch, weswegen weitere Stuhlständer für die oberen Zwischenpfetten unter den Kehlbalken geschoben worden sind. Dies ist wohl im Zusammenhang mit der Umnutzung des Dachraumes zur Schlafkammer geschehen, als der untere Kehlbalken in zwei Teile zertrennt wurde, um eine Türöffnung zu schaffen [Bitterli-Waldvogel 1998, 259]. Dieser statischen Schwächung wurde mit zwei Druckbändern entgegengewirkt, welche den Binder fortan zusätzlich in Querrichtung aussteiften.

Auf den Pfetten lagen sieben Rafenpaare, welche durch eine Firstverblattung miteinander verbunden waren. In die Oberseite der Rafen waren grosse Holznägel eingebracht, welche die lose aufgelegten Dachlatten an Ort und Stelle hielten. Diese bestanden aus nicht entrindeten Lärchenholzstangen und waren ebenfalls russgeschwärzt. Darauf lagen, mit Steinen beschwert, lose Spaltschindeln, ebenfalls aus Lärchenholz. Die Schindeln hatten Längen von 70 bis 90 Zentimetern, Breiten



13 Val Müstair, Alp Champatsch: Querschnitt. Die Dachkonstruktion der Sennhütte wurde von einem stehenden Stuhl getragen. Dieser wurde über der Binnenwand verändert, als um 1970 im Dachgeschoss eine zusätzliche Kammer für das Alppersonal eingerichtet wurde. Bestandsaufnahme 1989.

zwischen 15 und 22 Zentimetern und eine Stärke von ein bis zwei Zentimetern [Bitterli-Waldvogel 1998, 254]. Zusätzlich zu den Spaltschindeln lagen, in einer späteren Ausbesserungsmassnahme hinzugefügte, gesägte Brettschindeln mit Nuten als Wasserrinne auf dem Dach [Protokoll 1989]. Eine aus einem ausgehöhlten Stamm hergestellte Dachrinne fing das herablaufende Regen- und Schmelzwasser auf. Auf die Schindeldeckung wurde 1971 eine zweite Dachhaut aus Vierkantdachlaten und Wellblech aufgebracht [FLM AltA 3155].

Innenräume

Das Innere der Sennhütte hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts grössere Veränderungen erfahren. Zuletzt war die grosse Sennerei in dem Bestreben, das Käsen, Kochen und Wohnen voneinander zu trennen, in drei Räume unterteilt. In der Südwestecke des Raumes schien seit jeher der Käsekessel seinen Platz gehabt zu haben. Dafür spricht neben der Herdstelle, auch der darüber befindliche hölzerne Ausguss, durch welchen die beim Käsen anfallende Molke direkt in den Schweinetrog vor der Südwand geschüttet werden konnte. Der grosse Kupferkessel wurde der eingravierten Jahreszahl zufolge 1867 hergestellt und vermutlich zeitnah fest in die Herdstelle eingebaut. Die in der Herdwand eingebrachte Zahl 1942 bezeugt eine Erneuerung der Feuerstelle im 20. Jahrhundert. Die Wärmeregulierung im Kessel erfolgte, indem die Glut über einen Schacht im Boden von der Feuergrube aus direkt unter den Kessel geschoben beziehungsweise wieder entfernt werden konnte.

Auf der um 1920 entstandenen Fotografie ist im Dach an der Südwestecke ein Kaminhut zu sehen [Goldstern 1922, Tafel XXII, Abb. 2]. In dieser Zeit zog der Rauch noch über einen Bretterkamin ab, welcher in den 1940er Jahren durch einen gemauerten Kamin ersetzt worden ist. An der Westwand befand sich eine weitere Kochstelle, ebenfalls mit eingemauertem Kupferkessel. Dieser Herd diente dem Erhitzen von Wasser für die Reinigung der Käseerei-Utensilien [Bitterli-Waldvogel 1998, 256]. Der Rauch der Feuerstelle zog vermutlich direkt in den Raum und von dort über die dreieckige Öffnung im westlichen

Giebelfeld ab. Neben diesem Herd fand sich früher eine weitere Kochstelle, welche spätestens 1970 beim Einbau einer moderneren Küche entfernt worden ist [Bitterli-Waldvogel 1998, 257]. In der Südostecke stand gleich hinter dem Eingang die Käsepresse. Sie war 1970 in das Museum *Chasa Jaura* in Valchava überführt worden, nachdem man auf der Alp die Käseherstellung aufgegeben hatte [Bitterli-Waldvogel 1998, 257].

In der Nordwestecke der Sennerei stand vermutlich ursprünglich die Schlafpritsche des Sennen. Hier wurde in den 1950er Jahren eine Stube mit Wandtäfer eingerichtet. Von aussen war das unverkleidete Holzgerüst zu sehen. In der Stube fanden ein Bett und in der Nordostecke ein gemauerter Ofen Platz. Für den Ofen wurde ein eigener Kamin geschaffen. Zwei neue Fensterdurchbrüche in der Westfassade brachten Licht in die Stube. Diese nahmen der Fassade die einstige Symmetrie. Die neuen Fenster orientierten sich in ihrer Gestaltung am älteren Erdgeschossfenster der Westfassade und waren aus zweitverwendeten Materialien gefertigt [Bitterli-Waldvogel 1998, 259]. Der gemauerte Ofen wurde in der grossen Umbauaktion der 1970er Jahre wieder abgebrochen und durch einen einfachen gusseisernen Beistellofen ersetzt. Das Ofenloch rechts der Eingangstür in der Nordfassade war in den 1980er Jahren aber noch vorhanden. Im Zuge der grösseren Massnahme entstand in der Sennerei ein weiterer Raum zwischen Stube und Käseküche, in welchen eine moderne Küche eingebaut wurde. Zudem erhielt die Westfassade über dem Käsekessel eine weitere Fensteröffnung. Der Boden in der Stube bestand zuletzt aus Riemen, in Küche und Käseküche aus einem Betonüberzug und in deren Südostecke aus einem Bretterboden.

Im ursprünglich offenen Dachraum wurden zwei Kammern für das Alppersonal eingebaut. Zum einen gab es die erwähnte Kammer über dem Milch- und Käselager, die über eine vor die Binnenwand gestellte Treppe zu erreichen war. Die andere Kammer richtete man um 1970 über der Stube ein. Zur Belichtung wurde die hochrechteckige Öffnung im Westgiebel vergrössert und ein Fenster eingesetzt.

Im Gegensatz zur Sennerei sind Milch- und Käsekeller offensichtlich kaum verändert worden. Die Wendeböhlentür zwischen Sennerei und nordöstlichem Milchkeller trug die Jahreszahl 1827 und stammte somit noch aus der Erstbauphase. Der Boden war später mit Zement überzogen worden, die Wandflächen waren verputzt. Entlang der Ostwand befand sich ein grosses Regal, in welchem die sogenannten *Gebesen* aufbewahrt wurden. In den flachen kreisrunden Holzgefässen kühlte man die Abendmilch. Der Milchkeller war zum Dachraum hin offen, Auflager entlang der Grundmauern deuteten allerdings auf eine frühere geschlossene Balkendecke hin.

Der im Südostteil der Sennhütte gelegene Käsekeller war ebenfalls aus dem Hauptraum zugänglich. Auf dem Türblatt



14 Val Müstair, Alp Champatsch: Die Käseküche. Die zweite Feuerstelle auf der rechten Seite wurde für Heisswasser genutzt, um die Käsereitensilien zu reinigen. Das Fenster hinter dem Chäschessi kam in den 1970ern dazu. Blick nach Westen. Aufnahme 1987.

waren die Initialen J. B. M. sowie das Jahr 1897 verzeichnet. Der Erdboden im Käsekeller war nur unmittelbar hinter dem Eingang mit kleinen Steinen gepflastert. Entlang der verputzten Wandflächen standen lange Regale zur Lagerung der Käselaike. Die Decke bestand aus Hälblingen, deren flache Seite nach unten gerichtet war. In der Raummitte war ein Schieber in der Decke eingebracht, über welchen die Raumbelüftung reguliert wurde.

1312 Unterstand

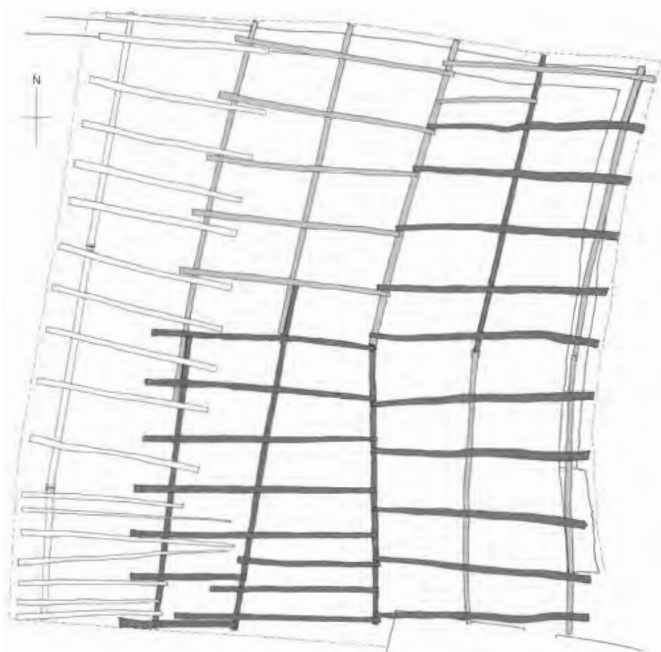
Der älteste Teil des Schermens, dessen Bauhölzer dendrochronologisch auf das Fälljahr 1845 datiert wurden, mass im Grundriss etwa 19 × 17,5 Meter. In den 1950er Jahren wurde er durch die Verlängerung der Dachfläche um ungefähr 3,5 Meter nach Westen erweitert. Dadurch verlor das schwach geneigte Satteldach seine frühere Symmetrie. Das Gebäude grenzte nördlich unmittelbar an die Sennhütte an, wobei die östliche Dachfläche etwa einen halben Meter über die Sennhütte auskragte und so den direkten und trockenen Transport der frisch gemolkenen Milch zwischen Schermen und Milchkeller ermöglichte.

Aussenbau

Der Unterstand war gegen Norden und Osten in den Hang gebaut, die Basis bildeten durchlaufende Grundmauern, welche die Dachkonstruktion trugen. Die Nordfassade besass im Giebfeld eine kleinteilige gemauerte Steinverschalung. Die Balkenköpfe der Dachhölzer blieben von aussen sichtbar. Ausgespart waren im Giebel zwei grosse Fensteröffnungen, die zum Einbringen des Not-Heus genutzt worden sein dürften, welches man auf der Wiese östlich des Hofes erntete [Bitterli-Waldvogel 1998, 260]. Ein entsprechender Heuboden existierte zur Zeit der Bauuntersuchung jedoch nicht. Wo später gegen Westen die Dachverlängerung anschlug, war die nördliche Wandfläche mit liegenden Brettern verkleidet. Der östliche Wandteil war mit stehenden Brettern versehen. Auf den Bestandsplänen ist vermerkt, dass dort anfangs auch eine Mauer-Verschalung bestanden haben muss [FLM AltA 982 I]. Der gemauerte Teil der Ostfassade ist durch den Erddruck nach innen verdrückt. [Bitterli-Waldvogel 1998, 260–261]. Dass dabei die gesamte Gebäudekonstruktion bewegt wurde, liess sich auch an den nach Westen verschobenen Pfetten ablesen. Während die gemauerten Bereiche auf den Aussenseiten lediglich



15 Val Müstair, Alp Champatsch: Der Schermen. Im Giebfeld über der Grundmauer, welche in den Hang hineingebaut wurde, ist der Beginn der Blendmauer aufgrund der Baufuge gut zu erkennen. Über die Öffnungen wurde vermutlich das Notheu zur Lagerung eingebracht. Blick nach Süden. Aufnahme 1987.



16 Val Müstair, Alp Champatsch: Plan der Rafen und Pfetten am Schermen. Das Dach wurde in mehreren Bauphasen ertüchtigt und erweitert. Dunkelgrau: Hölzer von 1845. Hellgrau: Hölzer von 1878. Ohne Schraffur: Hölzer von der Erweiterung 1950. Plan 1989.

verfugt wurden, trugen die Innenseiten alle einen pietra-rasa-Putz.

Dem Bautypus des Schermen entsprechend war der Unterstand einst nach Westen und Süden offen konzipiert. Das Vieh konnte sich so unterstellen und frei bewegen. Erst in einer späteren Phase wurden West- und Südfassade mit Brettern verschalt.

Auf der Fotografie des frühen 20. Jahrhunderts befand sich an der Südwestecke des Schermen noch ein gemauerter Pfeiler. Darauf lastete der südliche Binder [Bitterli-Waldvogel 1998, 246; Goldstern 1922, Tafel XXII, Abb. 2]. Auf den Aufnahmeplänen und Fotografien der 1980er Jahre ist hingegen eine Holzstütze zu sehen. Die Veränderung könnte zusammen mit der Verlängerung der Dachfläche nach Westen in der Mitte des 20. Jahrhunderts erfolgt sein.

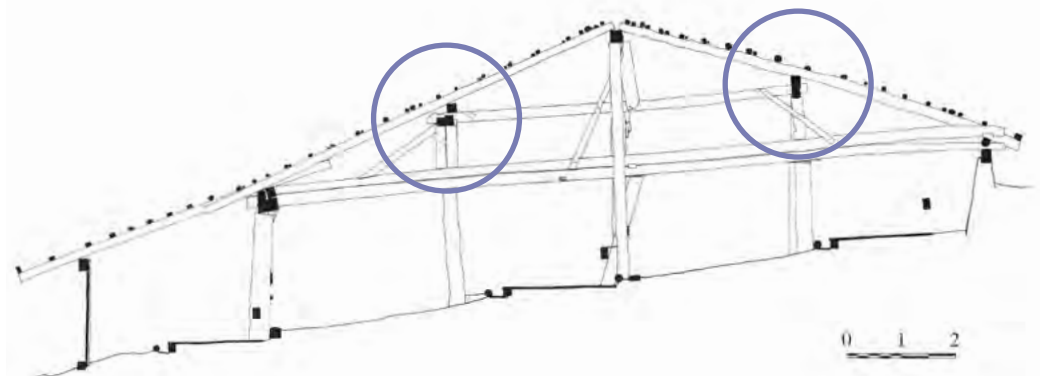
Dach

Der Schermen trug ein Pfetten-Rafendach mit einem einfach stehenden Stuhlgerüst. Quer zur Firstrichtung lagen fünf Bundbalken, vier davon bestanden aus einer doppelten Bal-

17 Val Müstair, Alp Champatsch: Ein Blick in das Innere des Schermen. Die Dachkonstruktion musste mindestens einmal, im späten 19. Jahrhundert, instandgesetzt werden. Die Schneelasten stellten hohe Anforderungen an das grossflächige Dach. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1987.



18 Val Müstair, Alp Champatsch: Schnitt eines Binders im Schermen. Auf dem Plan sind die alten Queraussteifungen zu erkennen, welche als Verblattungen ausgeführt wurden. Jüngere Aussteifungen erfolgten als Zapfung. An diesem Binder sind beide Systeme nebeneinander zu sehen. Aufnahme 1989.



kenlage. Die Bundbalken hatten eine Länge von beinahe 15 Metern und stützten sich auf vier Pfosten und auf die Wandpfette über der östlichen Grundmauer. Auf den Bundbalken befanden sich wiederum je zwei Stuhlständer mit den Zwischenpfetten, die mittels Kehlbalken verbunden waren. Die zweiteilige, über dem mittleren Binder zusammengefügte Firstpfette wurde von First- und Dachfirstständern gestützt. Zwischen- und Wandpfetten wurden ebenfalls aus doppelten Balkenlagen gebildet und bestanden aus zwei Teilen, welche etwa in der Raummitte miteinander verbunden waren.

Als aussteifende Elemente kamen an den drei nördlich gelegenen Bindern Druckbänder an Kehlbalken, Dachfirst- und Firstständern und Bundbalken zum Einsatz. Hier wurden die Schrägverbindungen in komplexer Weise mittels schräger Hakenblätter hergestellt. Die Schrägverbindungen über Kreuz, wo Kehlbalken und Stuhlständer überblattet wurden, waren als Überblattung mit gegenständigen Versätzen ausgebildet. Dadurch konnte die Dachkonstruktion sowohl Zug- als auch

Druckkräften standhalten. Diese entstanden im Winter durch die hohen Schneelasten auf den grossen Dachflächen. Die Verbindungen waren durch ihre Konstruktion gegen ein Verschieben gesichert, der Dachstuhl blieb somit stabil [Bitterli-Waldvogel 1998, 262; Müller/Vogel 2016, 31]. Die Dachfirstständer und Firstständer der beiden südlichen Binder wurden mittels eingezapfter Streben ausgesteift. Die zweiteilige Firstpfette sowie die Verwendung zweier verschiedener Konstruktionssysteme – jene der Verblattung und Verstrebung – sprechen für zwei unterschiedliche Bauphasen. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Verblattungen um die ältere Konstruktion handelt. Hierfür spricht ein Detail am westlichen Stuhlständer, wo das frühere Druckband fehlte, die Hakenblattsassen aber noch zu sehen waren. Der Stuhlständer war nachträglich über eine Strebe abgestützt [FLM AltA 206 II; Bildarchiv FLM].

Um ein Verkippen des Gebäudes nach Westen zu verhindern, haben einige Bundbalken der ursprünglichen Dachkonstruktion vor 1950 auf der Westseite einfache, schräge Stützen erhal-



19 Val Müstair, Alp Champatsch: Die Nordfassade des Alpstalls. Der Eingang ist nach Westen verschoben, da sich in der Mitte der Firstständer befindet. Blick nach Süden. Aufnahme 1987.

ten, welche die Lasten in den Boden abtrugen. Die Rafen waren nicht paarig angeordnet, sondern einzeln auf First- und Wandpfette gekämmt. Die auf den Rafen befindlichen Dachlatten bestanden teilweise aus lose aufgelegten Rundhölzern, die mittels Holznägel in Position gehalten wurden. Auch jüngere Vierkantlatten mit Drahtnägeln sind belegt [Bitterli-Waldvogel 1998, 262]. Für die Dachdeckung wurden ursprünglich Spaltschindeln aus Lärchenholz von 70 bis 90 Zentimetern Länge und einer Breite von 15 bis 22 Zentimetern verwendet. Später hatte man die Spaltschindeln durch gesägte Brettschindeln mit den Massen von 200 × 30 Zentimetern ersetzt. An undichten Stellen lag zuletzt eine ergänzende Schicht aus Wellblech und Dachpappe [Bitterli-Waldvogel 1998, 262, 264].

Innenraum

Die Inneneinrichtung des Schermens als Stall ist im Zusammenhang mit der Erweiterung des Raumes nach Westen um 1950 zu sehen. Erst in diesem Zuge wurden vermutlich die Wandverbretungen erstellt und drei firstparallele Läger aus

Holzbohlen mit Schorgraben zur Mistabfuhr und Barmenbalken zum Anbinden der Tiere eingerichtet [Bitterli-Waldvogel 1998, 262]. Der übrige Boden scheint nach wie vor aus gestampfter Erde bestanden zu haben.

1313 Alpstall

Das Gebäude wurde als Mischkonstruktion von Holz- und Massivbau errichtet und bestand aus einem ebenerdigen Raum mit offenem Dachstuhl. Das symmetrische, schwach geneigte Satteldach war als Pfetten-Rafendach konstruiert. Einige Holzbauteile waren zweitverwendet, etwa der südliche Binderbalken mit alten Blattsassen.

Der Alpstall befand sich vor der Südwestecke der Sennhütte, wobei der Zugang nach Norden zum Hof wies. Das fast quadratische Gebäude mass 6,5 × 5,7 Meter und war in den Hang gestellt. Die gegen die Erde gemauerten Wände der Süd- und Ostfassade waren 50–60 Zentimeter stark und etwa 1,8 Meter hoch. Die Ostwand war durch den Bergdruck deutlich nach in-



20 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpgebäude Alp Champatsch: Beim Wiederaufbau des Alpstalles war vor der Montage der Holzverschalung die Stützkonstruktion sichtbar. Blick nach Norden. Aufnahme 1989 oder 1990.

nen gewölbt und auf der Aussenseite beschädigt. Die nord-westliche Ecke des Baus wurde durch einen gemauerten Pfeiler gebildet. Das Mauerwerk war auf der Innenseite verputzt. Die Westfassade bestand aus liegenden, beidseitig in Ständer eingenuetzten Brettern. Im oberen Wandbereich waren zwei rechteckige Öffnungen herausgesägt. Die Giebfelder besaßen eine stehende Brettverschalung.

Dach

In der hofseitigen Nordfassade, welche durch liegende Bretter gebildet wurde, befand sich der Eingang. Dieser war nach rechts gerückt, da sich in der Fassadenmitte der durchlaufende Firstständer befand. Auf diesem lastete eine Firstpfette aus zwei übereinanderliegenden Balken. Die östliche Dachhälfte verfügte über eine zusätzliche Zwischenpfette, die auf den Binderbalken auflag. Die Pfetten trugen fünf Rafenpaare mit der regelmässig angeordneten runden Dachlattung. Holznägel verhinderten ein Abrutschen der Dachlatten. Die Dachhaut bestand teilweise aus gespaltenen Brettschindeln sowie aus ge-

sägten Schindeln von zwei Meter Länge und 30 Zentimetern Breite. Sie wiesen beidseitig eine Nut auf, über die das Regenwasser in eine Holzdachrinne abließ. Der Typus der genuteten und gesägten Schindel stammt aus dem benachbarten Vinschgau [Bitterli-Waldvogel 1998, 265].

Innenraum

Aufgrund des von der Firstlinie nach Westen verschobenen Eingangs betrat man im Stallinneren nicht den Mittelgang, sondern das westliche Läger, an das sich ein Schorgraben anschloss. In der östlichen Raumhälfte gab es ein weiteres Läger mit Schorgraben. Dort war entlang der Mauer eine Futterkrippe installiert. Die Läger hatten unterschiedliche Tiefen von 1,5 bis 1,9 Metern und waren mit quer zum First orientierten Brettern ausgelegt. Der Boden des Mittelgangs bestand vermutlich aus gestampfter Erde.

Oberhalb der Läger, an Zwischenpfette und westlichem Wandrähm, sind mit roter Ölfarbe Nummern und Abkürzungen ver-



21 Val Müstair, Alp Champatsch: Der Schweinestall stand abseits der Hofanlage, wie es südlich der Alpen typisch war. Es handelte sich um einen einfachen, aber raffinierten Blockbau. Um die Neigung des Pultdaches herzustellen, wurden die Hölzer der Ost- und Westfassade konisch zugerichtet. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1987.



22 Val Müstair, Alp Champatsch: Auf dem Dach des Schweinestalls lagen gesägte Brettschindeln mit Nut neben Spaltschindeln, wie es auch bei den anderen Alpegebäuden zu beobachten war. Blick nach Norden. Aufnahmedatum 1987.

merkt, welche die genauen Standplätze der einzelnen Tiere markierten. Auf der Aussenseite der Westfassade haben sich mehrere Hirten mittels Gravuren verewigt. Demnach war Andreas Kristandl aus Taufers 1930 als Kleinhirt auf Champatsch tätig und hat sich gleich zweifach verewigt. Bekannt sind auch die aus Valchava stammenden Hirten Andrea Thöni 1937/38, Arthur Thöni 1945–47 und Arno Thöni 1945–47 (Bitterli-Waldvogel 1998, 266).

1314 Schweinestall

Der Schweinestall stand südlich und etwa 50 Meter abseits der Hofgruppe und war in den Hang gebaut. Der quadratische Bau mass im Grundriss $4,2 \times 4,25$ Meter und war als einfacher Blockbau mit Kanthölzern konstruiert. Der nordseitige Eingang wies zum Hof, das Pultdach fiel zum Hang ab.

Die Basis bildete eine talseitige Sockelmauer aus aufgeschichteten Natursteinen, worauf ein Schwellenholz lag. Die Kanthölzer darüber waren dicht gefügt und die Vorstösse an allen Gebäudeecken bündig hergestellt. Um den Höhenunterschied der



23 Val S-charl GR, Alp Tamangur Dadora: Der Schermen, welcher im frühen 19. Jahrhundert errichtet wurde, ähnelt hinsichtlich seiner Konstruktion stark dem Schermen der Alp Champatsch. Aufnahmedatum unbekannt.

1,7 Meter hohen Nordwand zur lediglich 46 Zentimeter hohen Südwand auszugleichen, liefen die oberen Holzlagen der Seitenwände zum Hang hin spitz zu. Hierfür mussten die Balken in den Fugen mit Holzdübeln verbunden werden [Bitterli-Waldvogel 1998, 266]. Dadurch war die Neigung des Pultdaches vorgegeben. Dieses bestand aus drei Rafen, die durch Holznägel an der Unterseite gesichert waren. Auf den Dachlatten aus dünnen Holzstangen lag die Holzschindeldeckung, die auch hier aus Spaltschindeln und gesägten Brettschindeln bestand. Der Boden des Schweinestalls war mit Brettern ausgelegt.

Würdigung

Die Bauform der Alp Champatsch mit einem dreiräumigen Gebäude, welches Sennerei, Käse- und Milchkeller unter einem Dach vereint sowie dem angrenzenden Schermen ist typisch für das Val Müstair und war um 1900 auf den meisten Alpen anzutreffen [Bitterli-Waldvogel 1998, 255]. Dabei gilt die zu der Gemeinde Tschieriv gehörige Alp da Munt von um 1800 als älteste Vertreterin dieses Typus in der Talschaft [Giovanoli 2004,

170]. Als weiterer Alpbetrieb mit gleichem Aufbau in der näheren Umgebung des Val Müstair ist die aufgelassene Alp Tamangur Dadora zu nennen, die um 1900 verlassen und 2021 restauriert wurde [Mathis 1999, 124; Stiftung Baustelle Denkmal 2022]. Sie liegt auf der anderen Seite des Costainas-Passes im Val S-charl in 5 Kilometern Luftlinie Entfernung von Champatsch. Die Sennhütte wurde 1777 errichtet, die beiden vorhandenen Alpschermen um 1810 [Oberhänkli 2018]. Die Konstruktionsweise der Schermen gleicht mit ihren doppelagigen Bundbalken und Wandpfetten sowie der Nutzung von Überblatungen als aussteifende Elemente jener des Unterstands von Champatsch.

Doppelungen von Dachkonstruktionshölzern findet man im Val Müstair auch auf der Talstufe. So ist ein ehemaliger grosser Gasthof in Müstair mit doppelten Pfetten und Binderbalken ausgestattet [Simonett 1965, 204]. Hinsichtlich der Gebäudeanordnung und Raumaufteilung der Sennhütte weist auch die Alp Suot/Guarda grosse Gemeinsamkeiten mit der Alp Champatsch auf [Giovanoli 2004, 102]. Beide Vergleichsbeispiele lie-

gen im Unterengadin und wurden als genossenschaftlich bewirtschaftete Alpen beziehungsweise Stafelalpen betrieben. Die Stafelalpen mit Sennerei und grossen Viehschermen sind in Graubünden neben dem Val Müstair fast im ganzen Engadin und in den Regionen Viamala, Landquart und einem Teil der Surselva verbreitet [Giovanolli 2004, 103].

Nicht nur die Typologie macht die Gebäude der Alp Champatsch museumswürdig, sondern auch die Tatsache, dass die Sennhütte von ihrer Erbauungszeit im frühen 19. Jahrhundert bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts kaum bauliche Veränderungen erfahren hat. Nach dem Einbau der neuen Herdstelle für das Käsen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgten bis zum Abbau der Gebäude in den 1980er Jahren keine einschneidenden Veränderungen. Ältere Bauzustände waren deshalb am Bestand noch sehr gut ablesbar [Bitterli-Waldvogel 1998, 268]. Dies macht die Alp Champatsch zu einem besonderen Relikt der Alpwirtschaft des Val Müstair im 19. Jahrhundert.

Auffallend war zudem die Geräumigkeit der Sennhütte. Sie stand am Ende einer Entwicklungskette, vom einfachen, einräumigen Holzbau zum mehrräumigen Massivbau.

Hervorzuheben ist die Blendfassade der Sennhütte, welche den Eindruck eines Massivbaus vermittelte. Die Fenster waren durch die hellen Faschen und die Inschriftentafel akzentuiert. Zusammen sprachen sie für den Repräsentationswillen und das Selbstverständnis der Bewohner Valchavas. Sehr ähnliche, einfach gestaltete Wohngebäude finden sich im Dorf Lü auf dem Weg hinauf zur Alp [SBF Archiv o. J.]. Im Val Müstair gibt es jedoch auch äusserst repräsentative Bauten in den Dauersiedlungen, welche komplexere Sgraffiti als Gestaltungselemente zeigen.

Translozierung

Ausgangslage

Nachdem der Käsereibetrieb infolge einer bakteriologischen Untersuchung des Trinkwassers im Jahr 1969 eingestellt und die Alp für stark sanierungsbedürftig befunden worden war, erarbeitete man ein Meliorationsprojekt. 1986 wurden die neuen Alpgebäude in der Nähe des ältesten Siedlungsbefundes eingeweiht. Dadurch verloren die alten Gebäude ihre Funktion und ihr Abbruch stand bevor. Auf diesen wurde das Freilichtmuseum durch den damaligen kantonalen Landschaftspfleger hingewiesen [Bitterli-Waldvogel 1998, 244]. Nachdem die Übernahme auf den Ballenberg entschieden war, begann man mit einer umfassenden archäologischen Untersuchung der Alpgebäude durch Thomas Bitterli. Dabei entstanden auch eine topografische Aufnahme der Umgebung durch das Institut



24 Val Müstair, Lü: Einige Gebäude in Lü weisen starke Ähnlichkeiten mit der Sennhütte der Alp Champatsch auf, bei diesem Gebäude sind es Anordnung und Form der Öffnungen in der Schaufassade sowie die die Giebelfläche durchstossenden Pfetten. Aufnahmedatum unbekannt.

für Denkmalpflege der ETH Zürich [Bitterli-Waldvogel 1998, 244] sowie Aufmass-, Plan- und Fotodokumentationen [Meili 1987].

Die zu translozierenden Holzbauteile wurden nummeriert und kartiert. Ebenso verfuhr man mit markanten Steinelementen. Morsches Material wurde direkt entsorgt, insbesondere die Schindeleindeckung. Einzelne Schindeln wurden als Muster für die spätere Rekonstruktion zurückbehalten [Stalder/Fischer 2014]. Der Abbau der Gebäude erfolgte 1989 und die ehemalige Baufläche wurde eingeebnet und begrünt. Nach dem Transport des Baumaterials auf den Ballenberg wurde sofort mit dem Wiederaufbau begonnen. Bereits 1991 konnte der frühere Alpstafel Champatsch als Museumsensemble eröffnet werden [Bitterli-Waldvogel 1998, 244]. Der Winkelstall aus den 1950er Jahren wurde nicht übernommen, das Material jedoch als Ersatzholz für den Wiederaufbau der übrigen Alpgebäude in das Museum gebracht. Da der Putz nicht transloziert werden konnte, wurden entsprechende Proben entnommen, die genaue Zusammensetzung untersucht und der Putz beim Wiederaufbau nach Befund ausgeführt [Anderegg 1989].

Geländekammer und neuer Kontext

Die translozierten Gebäude der Alp Champatsch befinden sich heute in der Geländekammer Alpwirtschaft. Das Gelände in diesem Bereich des Ballenbergs ist steil bis hügelig und eignet sich daher gut für die Präsentation der Alpwirtschaft. Die Museumsgebäude der Alp Champatsch sind wie zuvor auf einem Geländeplateau als Hofgruppe angeordnet, wobei die einst westlich gelegene Schauseite der Sennhütte nun nach Süden gerichtet ist. Der Schweinestall wurde im Museum näher an den Hof gerückt, steht aber nach wie vor abseits. Die Gebäude wurden, möglichst der früheren Situation entsprechend, in den

25 Val Müstair, Alp Champatsch: Der Rückbau der Dachdeckung und -latten an der Sennhütte offenbarte die Mächtigkeit der doppellagigen Pfetten an der Sennhütte. Da vor der Installation eines Kamins der Rauch knapp 120 Jahre lang offen durch das Gebäude strich, waren die Hölzer mit einer dicken Russpatina bedeckt. Blick nach Norden. Aufnahme 1989.



Hang hineingebaut. Da südlich der Sennhütte der Museums-
weg vorbeiführt, wurde die Einfriedung des Originalstandorts
nicht rekonstruiert. Der frühere geschlossene Charakter des
Hofes im Freilichtmuseum ist deshalb nicht mehr nachvoll-
ziehbar. Mistplatz und Heuwiese wurden nicht rekonstruiert,
weswegen heute wichtige Wirtschaftseinheiten der Alp fehlen.
Die Gebäude der Genossenschaftssennerei Alp Champatsch
stehen in der Nähe der Einzelsennereihütten der Alp Richinen,
Nr. 1341–1345.

Klimawechsel

Das Münstertal liegt auf der Alpensüdseite, entsprechend herrscht dort kontinentales Klima vor. Die Region zeichnet sich durch geringe Niederschlagswerte aus, die Sommer sind trocken [Bitterli-Waldvogel 1998, 245; Müller 1936, 24–25]. Durch die Umrahmung von Berggipfeln, ist das Münstertal relativ windarm [Müller 1936, 23]. Der neue Standort der Gebäude auf dem Ballenberg liegt rund 1430 Höhenmeter niedriger. Hier auf 705 Meter über Meer ist mit deutlich geringeren Schneelasten zu rechnen, auch besteht keine Gefahr mehr durch Lawinenabgänge. Dafür können durch die gelegentlichen Föhnstürme heute grössere Windlasten auf die Gebäude wirken. Das Klima auf dem Ballenberg ist zudem deutlich feuchter als auf Champatsch [meteoblue 2022]. Problematischer sind für die Museumsgebäude jedoch ihre Ausrichtung und topografische Lage. Regen- und Schmelzwasser laufen auf die Bauten zu und führen zu Schäden. Dies betrifft insbesondere die Nordwestecke der Sennhütte sowie den Schweinestall.

Das Museumsgebäude

Grundlegend war beim Wiederaufbau der vollständige Verzicht auf Zement und Beton, verwendet wurde stattdessen ausschliesslich Kalkmörtel. Für das Sichtmauerwerk von Sennhütte, Schermen und Alpstall sollte nur originales Steinmaterial Verwendung finden [Anderegg 1989].

1311 Sennhütte

Zeitschnitt

Es wurde entschieden, die wiederaufgebaute Sennhütte im Zeitschnitt um 1950 zu rekonstruieren. Es handelte sich dabei um den ältesten anhand von Befunden, Aussagen von Zeitzeugen und Fotografien sicher rekonstruierbaren Bauzustand [Anderegg 1989]. Entsprechend waren die Täferstube in der Sennerei und die Firstkammer über Milch- und Käsekeller zu berücksichtigen. Auf den Einbau der Küche sowie der zweiten Firstkammer aus den 1970er Jahren wurde verzichtet. Die Anzahl und Grösse der Fensteröffnungen in der Fassade wurden entsprechend angepasst.

Architektur

Das Fenster über dem Käsekessel an der früheren Westwand wurde nicht wieder eingebaut. Das Giebelfenster zur Belichtung der zweiten Firstkammer wurde beim Wiederaufbau verkleinert, die übernommenen Fenster restauriert und Fensterläden nach Befund ergänzt. Alle Bestandstüren konnten nach geringfügigen Restaurierungsmassnahmen übernommen werden. Unterhalb der Stubenfenster wurden in die Fassade zwei kleine quadratische Lüftungsöffnungen eingefügt, welche



26 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpgebäude Alp Champatsch: Die Anordnung der Gebäude im Freilichtmuseum orientierte sich am Originalstandort. Der Schermen wurde auf seine Grösse vor der Erweiterung um 1950 zurückgeführt und ist und nun wieder an einer Trauf- und Giebelseite offen. Der Schweinestall steht auch hier vom Gebäudekomplex abgerückt. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2013.

am ehemaligen Standort nicht existierten. Zunächst war geplant, die Pfettenköpfe wie im Original an der Südfassade putzbündig zu zeigen, doch die Balken wurden auf der Schauseite zu tief eingebaut und mussten entsprechend überputzt werden [Anderegg 1990a], was den Charakter der Fassade stark veränderte. Auf der rückwärtigen Giebelseite sind die Pfetten noch wie ursprünglich zu sehen. Ursache für die Anpassung ist ein alter Bauschaden. Die Dachkonstruktion des Gebäudes war am ehemaligen Standort durch eine Lawine talwärts verschoben worden. Dadurch drückten die Pfetten über die Flucht der Westfassade hinaus und wurden später gekürzt. Beim Wiederaufbau im Museum behob man den Bauschaden und richtete die Wände lotrecht wieder auf, doch die Pfetten waren nun zu kurz.

Die Konstruktionshölzer der Sennhütte liessen sich grösstenteils wiederverwenden. Die Schindellattung aus Lärche musste zu etwa einem Drittel ausgetauscht werden, das Ersatzmaterial ist ebenfalls aus Lärchenholz. Die Schindeldeckung wurde gemäss Bestand neu hergestellt. Dabei wurden die Trauf-, Ort- und Firstbereiche wieder mit langen gesägten und genuteten Brettschindeln versehen und die übrigen Flächen mit den kürzeren Spaltschindeln gedeckt. Die Schindeln wurden genagelt [Stalder/Fischer 2014]. Ortgangbretter wurden keine verwendet. Dort, wo das Dach des Schermens über die Dachfläche der Sennhütte krägt, sind zur Verhinderung von Dachwasserproblemen grossflächige Blechabdeckungen ein-

gebaut, die auf der Gebäuderückseite sichtbar sind und optisch störend wirken.

Die Bodenbeläge bestehen aus gestampfter Erde. Die Eingänge in Milch- und Käsekeller sowie der Eingang Ost der Sennhütte und die Umgebung der Feuerstellen wurden partiell mit Natursteinplatten ausgelegt. Die Stube ist mit dem Riemenboden aus dem Bestand ausgestattet, der Gang hinter dem Eingang West mit Längsbrettern.

Ausstattung

Die Stube ist entsprechend der Ausstattung um 1950 als Wohnraum eingerichtet, der 1970 abgebrochene Ofen rekonstruiert. Die Firstkammer hat eine neue Schlafstätte erhalten. In der Sennerei wurden der gemauerte Käsekessel sowie der Feuerherd zur Reinigung der Käsewerkzeuge nach Befund am vormaligen Standort wiederaufgebaut. Da der Kochherd spätestens in den 1970er Jahren entfernt worden war, musste dieser anhand von Vergleichsbefunden rekonstruiert werden. Die Käsepresse im Hauptraum hat man anhand des heute im Tal-museum Valchavas gezeigten Originals nachgebaut. In Milch- und Käsekeller wurden die Gestelle für die Gebesen respektive die Käselaibe rekonstruiert.

Museale Einrichtung

Die Räume der Sennhütte präsentieren sich entsprechend ihrer früheren Nutzung und sind mit diversen Gegenständen des



Alpbetriebs ausgestattet. Dazu zählen neben der Möblierung auch Kochutensilien und Käseerwerkzeuge im Hauptraum sowie Gebesen im Milchkeller.

1312 Schermen

Auf dem Ballenberg wurde der ältere Teil des Schermen wiederaufgebaut, der westliche Anbau sowie die Stalleinrichtung aus den 1950ern wurden hingegen weggelassen, ebenso die hölzernen Wandverkleidungen auf der früheren West- und Südseite. Der Bau ist nun wieder als Freilaufunterstand wahrnehmbar.

Architektur

Beim Wiederaufbau wurde entschieden, die durch den Hangdruck entstandene Verschiebung der Firstlinie des Schermens zu zeigen. Die über dem mittleren Binder zusammengesetzte Firstpfette wird nun mit einem Sattelholz unterstützt. An den Westseiten der Bundbalken und Ständer sind Bundhaken angebracht, um die Holzkonstruktion gegen den aus Südosten wehenden Föhn auszusteifen [Aktennotiz 1990]. Es mussten nur wenige Konstruktionshölzer ergänzt oder ersetzt werden. Das dazu verwendete Altholz stammt von der früheren Erweiterung des Unterstandes [Stalder/Etter et al. 2014a]. Zu ergänzende Dachlatten wurden wie die originalen Latten aus Lärchenholz hergestellt [Aktennotiz 1990]. Die Dacheindeckung aus neuen Lärchenholz-Schindeln zeigt wieder eine Kombination von gesägten und genuteten Brettschindeln entlang der

Traufe und Spaltschindeln auf der übrigen Dachfläche [Stalder/Etter et al. 2014a]. Die südöstliche Gebäudeecke wurde als massiver Pfeiler gemauert, analog zu der frühesten bekannten Aufnahme [Goldstern 1922, Tafel XXII, Abb. 2] und zum Eckpfeiler des Alpstalls. Der Boden des Schermens besteht aus gestampfter Erde.

Museale Einrichtung

Im westlichen Teil des Unterstandes, vor der Giebelwand, befindet sich heute eine Stallanlage für Ziegen. Darüber wurde mit Brettern ein einfacher Heuboden installiert, wie er vermutlich bereits zu einem früheren Zeitpunkt am ehemaligen Standort vorhanden war. Die übrige Fläche des Schermens ist mit Picknick-Bänken und Tischen ausgestattet und lädt die Museumsgäste zum Verweilen ein.

1313 Alpstall

Architektur und Ausstattung

Die Holzkonstruktion des Alpstalls konnte grösstenteils übernommen werden, nur einige Rafen waren auszutauschen. Anders gestaltete sich die Situation im Inneren des Stalles, wo nur wenige Teile der Einrichtung wiederverwendbar waren. Die Läger und der Schorgraben mussten überwiegend aus Altholz und Ersatzmaterial aus dem Museumsdepot neu hergestellt werden. Anbindebalken und Futterkrippe aus dem Bestand wurden instandgesetzt, die Originaltüre wieder eingebaut [Stalder/Etter et al. 2014b]. Die Dachlattung musste durch neues Lärchen-



27 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpgebäude Alp Champatsch: Der Wiederaufbau der Sennhütte orientierte sich am Zeitschnitt um 1950. Dadurch wurden einige Fensteröffnungen verkleinert, beziehungsweise ihre Anzahl reduziert. Nur für einen kurzen Zeitraum konnte man die Sennhütte ohne Aussenputz wahrnehmen. Blick nach Norden. Aufnahme 1990.

holz ersetzt werden, während für die Deckung Brettschindeln aus dem Bestand Verwendung fanden [Anderegg 1990b].

1314 Schweinestall

Architektur

Die Fundation des Schweinestalls besteht am neuen Standort umlaufend aus trocken gesetzten Natursteinen. Einige Elemente der Holzkonstruktion mussten ergänzt oder ersetzt werden. Dies betraf sämtliche Rafen, die oberste Kantholzlage der Westseite und Teile der unteren Lagen der Südseite. Auch die Dachlattung wurde vollständig ersetzt [Stalder/Etter et al. 2014c]. Die Deckung erfolgte mit Brettschindeln aus dem Bestand [Anderegg 1990b]. Der Bretterboden im Stallinneren wurde nicht übernommen, er besteht nun aus gestampfter Erde. Wie auch am ehemaligen Standort ist der Stall heute ohne Einrichtung.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Der Milchkeller der Sennhütte ist mit Text-Bild-Tafeln ausgestattet, welche auf der Grundlage des archäologischen Berichtes Informationen zur Siedlungs- und Translozierungsge-

schichte der Alp Champatsch bieten. Die übrigen Räume sind mit den traditionellen Arbeitsgeräten der Alpwirtschaft ausgestattet. Auf den Feuerstellen kann gekäst beziehungsweise gekocht werden. Die beiden Ställe werden heute nicht mehr als solche genutzt. Der Alpstall dient als Lager.

Quellen

Aktennotiz 1990 o. V.: Aktennotiz über den Wiederaufbau. 26.6.1990. FLM Ballenberg AltA 2096.

Anderegg 1989 Architekturbüro E. E. Anderegg: Protokoll der 2. Bausitzung. 29.8.1989. FLM Ballenberg AltA 2096.

Anderegg 1990a Architekturbüro E. E. Anderegg: Protokoll der 5. Bausitzung. 7.9.1990. FLM Ballenberg AltA 2096.

Anderegg 1990b Architekturbüro E. E. Anderegg: Protokoll der 4. Bausitzung. 7.8.1990. FLM Ballenberg AltA 2096.

Bildarchiv FLM FLM Ballenberg, analoges Bildarchiv: BalFot 17967.

FLM AltA 206 II Bestandsplan Schermen, Ansicht Binder 3. FLM Ballenberg AltA 206 II.

FLM AltA 982 I Bestandsplan Alp Champatsch/Valchava GR. Schermen, Nordfassade. 1989. FLM Ballenberg AltA 982 I.



28 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpgebäude Alp Champatsch: Die Pfetten der Sennhütte wurden am Museumsgebäude durch einen Rekonstruktionsfehler vertieft versetzt und überputzt. Dies brachte eine bedeutende optische Veränderung der Schauseite mit sich. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2011.

FLM Alta 2895 Bestandsplan Alp Champatsch/Valchava GR. Sennhütte, Ansicht Westfassade. 1989. FLM Ballenberg Alta 2895.

FLM Alta 3155 Bestandsfotografien Alp Champatsch/Valchava GR. Sennhütte, Dachhaut. 1989. FLM Ballenberg Alta 3155.

Meili 1987 Meili, David: Ausstellungs-Texte, Ausstellung Käfigturm, Bern. 1987. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM Ballenberg Alta 309 II.

Oberhänsli 2018 Oberhänsli, Monika: GR/Scuol, S-charl, Dadora, Alp Tamangur. Dendrochronologischer Bericht vom 7.8.2018, unveröffentlicht. Dendrolabor Archäologischer Dienst Graubünden.

Protokoll 1989 o. V.: Protokoll über die Massnahmenentscheidungen beim Wiederaufbau, 1989. FLM Ballenberg Alta 2096.

SBF Archiv o. J. o. V.: Bestandsaufnahmen Lü/Valchava, Val Müstair. o. J. Archiv Schweizerische Bauernhausforschung.

Stalder/Etter et al. 2014a Stalder, Pascal/Etter, David et al.: Objektdokumentation 1312 Unterstand Alp Champatsch / GR. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Stalder/Etter et al. 2014b Stalder, Pascal/Etter, David et al.: Objektdokumentation 1313 Alpstall Alp Champatsch / GR. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Stalder/Etter et al. 2014c Stalder, Pascal/Etter, David et al.: Objektdokumentation 1314 Schweinestall Alp Champatsch / GR. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Stalder/Fischer 2014 Stalder, Pascal/Fischer, Paul: Objektdokumentation 1311 Sennhütte Alp Champatsch / GR. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Literatur

Bitterli-Waldvogel 1987 Bitterli-Waldvogel, Thomas: Die Hochgebirgsalp Champatsch. In: Ballenberg-Bote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur, 3/1987.

Bitterli-Waldvogel 1998 Bitterli-Waldvogel, Thomas: Alp Champatsch, Valchava GR 1987–1988. In: Werner Meyer/Werner Bellwald et al. (Hg.): Heidenhüttli, 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 23/24, hg. vom Schweizerischen Burgenverein). Basel 1998, 244–269.

Dumermuth 1987 Dumermuth, Marianne: Kulturlandschaft im Hochgebirge. In: Ballenberg-Bote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur, 3/1987.

Erne 2017 Erne, Emil: Ökonomische Gesellschaften. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.11.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016420/2017-11-27/>, konsultiert am 9.8.2022.

Furrer 2012 Furrer, Benno: Alpen und Alpgebäude in Graubünden. In: Thomas Reitmaier (Hg.): Letzte Jäger, Erste Hirten, Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Chur 2012, 258–285.



29 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpegebäude Alp Champatsch: Der Hauptraum der Sennhütte, Blick zum Ostausgang. Die Käsepresse auf der linken Seite ist eine Rekonstruktion des Originals, welches sich heute in Valchava befindet. In der Gebäudeecke das Käsekessi mit Mantelmauer. Blick nach Osten. Aufnahme 2017.

→ **30** Freilichtmuseum der Schweiz, Alpegebäude Alp Champatsch: Die Feuerstellen in der Sennhütte können betrieben werden. Die dunklen Konstruktionshölzer der Südfassade bilden mit dem hellen Putz einen reizvollen Kontrast. Blick nach Südosten. Aufnahme 2011.

Giovanoli 2004 Giovanoli, Diego: Alpschermer und Maiensässe in Graubünden, Bäuerliche Bauten, Betriebsstufen und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer Graubündens von der frühen Neuzeit bis 1960. Bern 2004.

Goldstern 1922 Goldstern, Eugenie: Beiträge zur Volkskunde des bündnerischen Münstertales (Schweiz). Wien 1922.

Grimm 2013 Grimm, Paul Eugen: Val Müstair (Tal). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 21.2.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008074/2013-02-21/>, konsultiert am 13.4.2022.

Liver 1983 Liver, Peter: Landeskundliche und verfassungsgeschichtliche Einleitung. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, XV. Abteilung: Die Rechtsquellen des Kantons Graubünden, B. Die Statuten der Gerichtsgemeinden, Erster Teil: Der Gotteshausbund, Band 3: Münstertal von Andrea Schorta. Aarau 1983, 17–52.

Mathis 1999 Mathis, Mengia: Ausgewählte Alpbauten aus dem Engadin, dem Bergell und dem Misox. In: Archäologischer Dienst Graubünden, Denkmalpflege Graubünden (Hg.): Jahresberichte 1999. Chur 2000, 124–135.

meteoblue 2022 meteoblue Klima Ballenberg/Champatsch. Online: www.meteoblue.com, konsultiert am 2.2.2022.

Müller 1936 Müller, Otto: Das Bündner Münstertal, Eine landeskundliche Darstellung. Zürich 1936.

Müller/Vogel 2016 Müller, Andreas/Vogel, Mareike et al.: Historische Holzverbindungen. Untersuchung des Trag- und Lastverformungsverhaltens von historischen Vollholzverbindungen und Erstellung eines Leitfadens für die Baupraxis. Onlinepublikation 2016 (= https://denkmalpflege.ch/fileadmin/user_upload/DMP_Stiftung/Historische_Holzverbindungen-Untersuchung_des_Trug-_und_Lastverformungsverhaltens/2016-12-07-HHV-Leitfaden.pdf).

Samnaun 2022 Gemeindeforum Samnaun. Online: https://www.gemeindeforum-samnaun.ch/de/portrait/uebersamnaun/geschichte/welcome.php?action=showinfo&info_id=5821, konsultiert am 18.1.2022.

Simonett 1965 Simonett, Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 1. Die Wohnbauten. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 1. Basel 1965.

Simonett 1968 Simonett, Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 2. Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 2. Basel 1968.

Stiftung Baustelle Denkmal 2022 Stiftung Baustelle Denkmal. Online: <https://www.baustelle-denkmal.ch/de/projekt/alp-tamangur-val-s-charl-scuol-gr/>, konsultiert am 1.3.2022.

Strüby 1909 Strüby, A.: Die Alpwirtschaft im Kanton Graubünden. In: Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein (Hg.): Schweizerische Alpstatistik, Solothurn 1909.

Val Müstair 2022 Gemeindeforum Val Müstair. Online: <https://www.cdv.mh.ch/de/gemeinde-val-muestair/unsere-gemeinde/>, konsultiert am 18.1.2022.

Weiss 1941 Weiss, Richard: Das Alpwesen Graubündens. Erlenbach-Zürich 1941.

Abbildungsnachweis

Umschlag vorne, 28, 30 Fotos M. Meienberg, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 147. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/96993f4ac7>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto W. Friedli, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_H1-018065, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000360037>. – **4** Foto E. Goldstern: Beiträge zur Volkskunde des bündnerischen Münstertales (Schweiz). Wien 1922. Tafel XXII, Abb. 2. – **5, 6, 11, 13, 16, 18** Pläne Th. Bitterli, Heidenhüttli 1998. – **7, 12** Fotos W. Bellwald/Th. Bitterli, FLM AltA 3020. – **8** Foto FLM, FLM BalFot 35807. – **9** Foto Architekturbüro Anderegg, FLM BalFot 17967. – **10, 20** Fotos Th. Bitterli, FLM AltA 771. – **14** Foto FLM, FLM BalFot 54073. – **15** Foto Th. Bitterli, FLM digKat. – **17** Foto Th. Bitterli, FLM AltA 205. – **19** Foto FLM, FLM BalFot 55292. – **21** Foto





31 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpbgebäude Alp Champatsch: Sennhütte. Die Stube aus den 1950er Jahren wurde übernommen und mit Möbeln aus der Sammlung eingerichtet. Der Stubenofen, welcher um 1970 einem Beistellofen weichen musste, wurde rekonstruiert. Befeuert wird er von aussen, das Ofenloch liegt neben dem westlichen Eingang. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2013.



32 Freilichtmuseum der Schweiz, Alpbgebäude Alp Champatsch: Der auf der Aufnahme um 1920 von Eugenie Goldstern erkennbare gemauerte Eckpfeiler am Schermen wurde im Freilichtmuseum rekonstruiert. Blick nach Westen. Aufnahme 2013.

Th. Bitterli, FLM BalFot 55337. – **22, 25** Fotos Th. Bitterli, FLM AltA 3155.
– **23** Foto Pro Terra Engiadina. – **24** Foto FLM, Bestandsaufnahme, Archiv Schweizerische Bauernhausforschung (SBF). – **26** Foto P. Stalder, FLM digKat.

– **27** Foto FLM, FLM BalFot 8876. – **29** Foto FLM, FLM digKat. – **31** Foto L. Räss, FLM digKat. – **32** Foto W. Bellwald.

Impressum

Autorin Riccarda Theiler

Projektleitung Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Vier Alpgebäude Alp Champatsch GR, 19. Jahrhundert
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-907657-21-8 [Print]
ISBN 978-3-906698-34-2 [Internet]

DOI <https://doi.org/10.48350/188441>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Val Müstair GR.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

